

III. EVOLUTIONÄRE STRATEGIEN

Der Sinn des Lebens

*„Was willst Du, meine Gute?
Dass Du Dein Leben änderst. ...
Bravo! ... Jetzt lass' mich essen,
und wenn Du willst, esse mit mir ...
Es leben die Frauen, es lebe der Wein,
Stärke und Ruhm der Menschheit!“*

W. A. Mozart und Lorenzo da Ponte, *Don Giovanni* (1787)

Haben Pflanzen einen Sinn des Lebens? Besitzen Tieren einen freien Willen? Diese Fragen mögen auf den ersten Blick seltsam erscheinen, aber das sind sie nicht. Unser eigentliches Interesse gilt zwar der Tatsache, dass viele Menschen nach einem Sinn des Lebens suchen und Wert auf ihre Freiheit legen, aber warum sollten wir ausgerechnet bei diesen Fällen auf die bewährte vergleichende Betrachtungsweise verzichten? Vielleicht wird sich zeigen, dass man beides nur bei Menschen findet, aber das kann man erst sicher wissen, wenn man die Alternativen überprüft hat. Bloße Vermutungen und Unterstellungen führen auch hier nicht weiter. Gleichwohl besagt ein Glaubenssatz unserer Zeit, dass die Wissenschaft nichts über den Sinn des Lebens aussagen kann. Einer der berühmtesten Gewährsmänner für diese Ansicht war der Soziologe Max Weber, der Anfang des 20. Jahrhunderts schrieb: Wer „glaubt heute noch, daß Erkenntnisse der Astronomie oder der Biologie oder der Physik oder Chemie uns etwas über den *Sinn* der Welt, ja auch nur etwas darüber lehren könnten: auf welchem Weg man einem solchen 'Sinn' – wenn es ihn gibt – auf die Spur kommen könnte?“ (1919: 597). Wie wir sehen werden, ist die Wissenschaft sehr wohl dazu in der Lage. Zunächst aber gilt es, die Fragen präziser zu fassen. Ähnlich wie bei den Diskussionen über Kultur, Kunst oder Religion kommt es auch hier zur Konfusion, weil die verwendeten Worte nicht oder nicht eindeutig definiert werden.

Was also ist mit ‚Sinn‘ gemeint? Zum einen wird damit die *Bedeutung eines sprachlichen oder anderen Symbols* (z.B. eines Wortes) bezeichnet. Zum anderen spricht man vom *Sinn einer Tätigkeit* und meint damit ihren *Zweck*. So ist eine Handlungsweise sinnvoll, wenn sie ihren Zweck erfüllt; eine Maschine ist sinnvoll konstruiert, wenn sie funktioniert. Und umgekehrt sind ein Wort, eine Handlung oder eine Maschine sinnlos, wenn sie keine Bedeutung haben oder ihren Zweck nicht erfüllen. Beim Sinn des Lebens geht es um letzteres, d.h. um die Frage, ob die als ‚Leben‘ bezeichneten chemischen Reaktionen und Verhaltensweisen von Bakterien, Pflanzen, Tieren oder Menschen einem übergeordneten Zweck dienen.

Die verschiedenen Funktionen der Lebewesen – Ernährung, Stoffwechsel, Fortpflanzung, Wachstum, Empfindung, Denken und Bewegung – werden arbeitsteilig von speziellen Molekülen, Zellen, Organen oder Körperteilen ausgeführt, die dem Individuum als ‚Werkzeuge‘ dienen: „Da jedes Werkzeug seinen Zweck hat und ebenso jedes Glied des Körpers, dieser Zweck aber in einer Verrichtung besteht, so ist klar, dass auch der ganze Leib als Zweck eine umfassende Tätigkeit hat“ (Aristoteles, *De partibus animalium*: 44). Worin aber besteht dieser übergeordnete Zweck eines Organismus, der Sinn seines Lebens?

Darwins Theorie hat diese Frage beantwortet: *Es ist die Fortpflanzung, die möglichst große Verbreitung der eigenen Gene* (nicht die der Art). Pflanzen, Tiere und Menschen existieren nur, weil sie von einer lückenlosen Reihe von Vorfahren abstammen, die diese Aktivität seit der Entstehung des Lebens vor mehr als 3,5 Milliarden Jahren erfolgreich ausgeführt haben. Im Gegensatz zu den Worten und Handlungen der Menschen oder bei den von ihnen gebauten Maschinen liegt diesem Zweck aber keine bewusste Absicht zugrunde, kein ‚intelligentes Design‘. Er entstand in der Evolution durch Variation und Selektion, da nur diejenigen Gene erhalten blieben, die bei ihren Trägern (den Individuen) die entsprechenden Verhaltensweisen und körperlichen Voraussetzungen hervorriefen. Alle anderen Gene, beispielsweise solche, die zu körperlichen Missbildungen oder zu einem reduzierten Sexualtrieb führten, wurden dagegen seltener oder verschwanden gänzlich. Konsequenterweise spricht man deshalb den Genomen der Lebewesen (der Gesamtheit ihrer Gene) ‚Intentionalität‘ zu, d.h. Absichten und Ziele (Maynard Smith 2000:

193). Das Ziel besteht in der maximalen Verbreitung der Gene; nur zu diesem Zweck werden die Organismen nach der in ihrem genetischen Programm vorgegebenen Anleitung gebaut. Eine Pflanze hat also durchaus einen klar umschriebenen und eindeutig bestimmbareren Sinn des Lebens.

Wenn der Sinn des Lebens aber untrennbar mit den Phänomenen des Lebens selbst verknüpft ist, dann gab es ihn schon vor mehr als drei Milliarden Jahren – er ist also um Größenordnungen älter als das menschliche Bewusstsein und unabhängig von ihm. Tatsächlich laufen die meisten körperlichen und viele geistige Funktionen der Menschen automatisch und oft unbewusst ab – man denke nur an den Herzschlag, den Stoffwechsel oder das Hungergefühl –; zugleich sind sie höchst zweckmäßig. Bewusstes Verhalten kann also sinnvoll oder sinnlos, zweckmäßig oder unzweckmäßig sein; dasselbe gilt auch für nicht-bewusste Reaktionen.

Manchmal wird die Frage nach dem Sinn des Lebens auch in der Weise aufgefasst, dass mit ‚Leben‘ die Existenz von Lebewesen (d.h. von Genverbreitungsmaschinen) auf der Erde allgemein gemeint ist. Hat die Vermehrung der Gene als solche einen übergeordneten Zweck? Die Antwort ist nein. Gene sind nichts anderes als komplizierte chemische Moleküle, und die Tatsache, dass sie nur auf der Erde und nicht auf dem Mond vorkommen, hat ebenso wenig einen höheren Sinn wie die Tatsache, dass es irgendein anderes chemisches Molekül, Wasser beispielsweise, nur auf der Erde gibt.

Wie aber verhält es sich mit dem Sinn des Lebens der Menschen? Die allgemeinen biologischen Prinzipien müssen auch auf sie zutreffen, aber etwas scheint zu fehlen. Zum einen verhalten sich viele Menschen nicht so, wie es nach den bisherigen Überlegungen zu erwarten wäre, wenn sie beispielsweise Verhütungsmittel verwenden, um sich gerade nicht fortzupflanzen. Zum anderen widerspricht die Charakterisierung als ‚Genverbreitungsmaschine‘ dem menschlichen Gefühl, eigene Ziele zu haben. Und schließlich gehören für viele Menschen gerade solche Dinge zu einem gelungenen Leben, die auf den ersten Blick wenig oder nichts mit der bloßen Existenzsicherung oder der Fortpflanzung zu tun haben, sondern bei denen es um geistige oder emotionale Bedürfnisse geht, um Wissenschaft und Kunst beispielsweise. Wie wir sehen werden, lassen sich diese scheinbaren Widersprüche auflösen. Mehr

als das: Die evolutionsbiologische Perspektive ermöglicht es zudem zu verstehen, welche Zwecke mit traditionellen philosophischen und religiösen Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens verfolgt werden.

Lebensfreude und der Egoismus der Gene

Durch den Singular *der* Sinn des Lebens wird unterstellt, dass es nur einen richtigen Weg für alle Menschen und für alle Lebenssituationen gibt. Dies ist aber nicht der Fall. Da es im Leben eines Menschen oder eines anderen Tieres verschiedene, oft widersprüchliche Anforderungen gibt, gibt es auch vielfältige Strategien. Die verschiedenen strategischen Optionen schließen sich teilweise aus, können sich im Laufe des Lebens ändern und sind je nach Lebenssituation mehr oder weniger zweckmäßig. Und so ist es kein Zufall, dass die endlosen philosophischen Debatten zu dieser Frage zu keinerlei Übereinstimmung geführt haben, führen konnten.

Die Suche nach einem Sinn ist die Suche nach einer optimalen Strategie und wird vor allem in Zeiten persönlicher Neuorientierungen vordringlich. Diese werden oft durch äußere Ereignisse ausgelöst, immer aber, wenn es zu den im Lebenszyklus der Menschen angelegten biologischen Veränderungen kommt. Die weitestgehenden Folgen haben in diesem Zusammenhang der Beginn und das Ende der hauptsächlich reproduktiven Phase (Pubertät bzw. Menopause). Entsprechend interessiert sind viele Menschen in diesen Zeiten an der Frage nach dem Sinn ihres Lebens. Das Gefühl der Sinnlosigkeit wiederum ist ein Ausdruck für den durch ungünstige Umstände hervorgerufenen Mangel an geeigneten Optionen. Das damit einhergehende Gefühl der Verzweiflung kann als extrem unangenehm empfunden werden und ist – wie körperlicher Schmerz – ein biologisches Warnsignal, welches zeigt, dass ein Mensch den von seinen Genen vorgegebenen Zwecken zuwider handelt. Zufriedenheit und das Gefühl eines erfüllten Lebens dagegen zeigen, dass man einen richtigen Weg verfolgt. Der Ausdruck ‚Sinn des Lebens‘ beschreibt eigentlich nichts anderes als eine solche Langzeitstrategie. Welche Langzeitstrategien sind in der Evolution entstanden?

[...]

Die häufig anzutreffende Behauptung, dass die Evolutionsbiologie und damit die Naturwissenschaft nichts über den Sinn des Lebens aussagen kann, ist also offensichtlich falsch. Das Gegenteil ist der Fall, und auch einige Philosophen sehen dies so (Mittelstraß 1989: 20-21; Barlow 1994). Zum einen kann die Evolutionsbiologie erklären, *warum* Menschen bestimmte Lebensentwürfe als sinnvoll erleben, andere dagegen nicht, indem sie zeigt, auf welchen biologischen Strategien diese beruhen. Zum anderen gibt sie recht gute Hinweise darauf, *welcher Langzeitstrategie* Menschen folgen sollten, wenn sie im Diesseits glücklich werden wollen. Damit macht die Evolutionsbiologie zwar nur die in jedem Menschen vorhandenen, verschütteten biologischen Neigungen bewusst und gibt ihnen eine Begründung. In Anbetracht der Ratlosigkeit vieler Menschen bei der Suche nach dem Sinn des Lebens ist dies aber nicht wenig.

[...]